

Johannes Baumann | Thomas Götz |
Sara Tahir

Schulbau – Architektur und Schul- entwicklung im dynamischen Zusammenspiel

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Die Verlagsgruppe Beltz behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-8748-2 Print

ISBN 978-3-7799-8749-9 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-7799-8750-5 E-Book (ePub)

1. Auflage 2025

© 2025 Beltz Juventa

Verlagsgruppe Beltz

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

service@belitz.de

Alle Rechte vorbehalten

Satz: Helmut Rohde, Euskirchen

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag
(ID 15985-2104-1001)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.belitz.de

Inhalt

Vorwort	<u>9</u>
1. Einführung	<u>10</u>
1.1 Die Sprache der Architektur	<u>10</u>
1.2 Neubau, Erweiterung, Sanierung als Chance	<u>11</u>
1.3 Schulbau und Schulqualität	<u>13</u>
Teil 1:	
Aspekte gelingender und zukunftsgerechter Schule	<u>15</u>
2 Die Vielfalt des Lernens in der Schule	<u>15</u>
2.1 Unterschiedliche Möglichkeiten, das Lernen und Lehren zu organisieren	<u>15</u>
2.2 Raumkonzeptionelle Möglichkeiten	<u>19</u>
2.3 Bauliche Konkretisierungsmöglichkeiten	<u>21</u>
2.4 Fachräume	<u>27</u>
3 Leben in der (Ganztags-)Schule	<u>29</u>
3.1 Orientierung an den natürlichen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen	<u>30</u>
3.2 Architektonische Anforderungen	<u>34</u>
3.3 Mit Fantasie die Grenzen ausloten und machen, was machbar ist	<u>38</u>
4 Inklusion	<u>39</u>
4.1 Der Anspruch auf Inklusion	<u>39</u>
4.2 Förderbedarf in unterschiedlichen Feldern	<u>40</u>
4.3 Intentionen von Inklusion	<u>41</u>
4.4 Inklusion ist kein Selbstläufer – Förderung auf hohem Niveau ermöglichen	<u>42</u>
4.5 Zentrale Anforderung der Inklusion an das Raumprogramm	<u>43</u>
5 Verantwortung teilen	<u>45</u>
5.1 Schüler*innen einbinden und Verantwortungsbereiche schaffen	<u>45</u>
5.2 Räumliche Strukturen für die Arbeit der Schüler*innen	<u>46</u>
5.3 Aufwertung der Arbeit der Eltern	<u>47</u>
5.4 Räumliche Strukturen für die Arbeit der Eltern	<u>47</u>
6 Die Professionalitäten in der Schule schulbaulich sinnvoll abbilden	<u>49</u>
6.1 Leitung und Verwaltung	<u>49</u>
6.2 Lehrer*innen und Unterrichtsassistent*innen	<u>53</u>
6.3 Schulsozialarbeit	<u>56</u>
6.4 Förderpädagogik	<u>56</u>
6.5 Facility Management und Reinigung	<u>56</u>

Teil 2:	
Schule im Quartier sein / Bildungscampus	<u>59</u>
7 Schule im Quartier sein	<u>59</u>
7.1 Die Idee der Quartiersschule	<u>59</u>
7.2 Mögliche Dimensionen einer Schule im Quartier	<u>60</u>
7.3 Räumliche Auswirkungen	<u>61</u>
7.4 Die konkreten Verhältnisse vor Ort berücksichtigen	<u>61</u>
Teil 3:	
Übergeordnete Aspekte	<u>63</u>
8 Digitalisierung	<u>63</u>
8.1 Facetten von Digitalisierung an Schulen	<u>63</u>
8.2 Schulbauliche Dimensionen	<u>64</u>
9 Kellerräume in die Planung einbeziehen	<u>65</u>
10 Anordnungen und Wege	<u>66</u>
10.1 Innenbereich	<u>66</u>
10.2 Außenbereich	<u>68</u>
10.3 Sicherheitsaspekte	<u>70</u>
11 Sich wohlfühlen	<u>71</u>
11.1 Qualität des Miteinanders	<u>71</u>
11.2 Strukturen, die das Miteinander fördern	<u>74</u>
11.3 Gestaltung der Schule und des Außengeländes	<u>74</u>
11.4 Mitwirkung von Schüler*innen bei der Gestaltung	<u>79</u>
12 Technische Aspekte	<u>81</u>
12.1 Infosystem	<u>81</u>
12.2 Sprechanlage	<u>81</u>
12.3 Schließsystem	<u>82</u>
13 Nachhaltigkeit und Bildung für nachhaltige Entwicklung	<u>83</u>
13.1 Die Glaubwürdigkeit bei der Bildung für nachhaltige Entwicklung steht auf dem Spiel	<u>83</u>
13.2 Herausforderungen für den Schulbau	<u>84</u>
Teil 4:	
Fragen der Umsetzung	<u>89</u>
14 Schulbauprojekte erfolgreich machen – strategische Überlegungen, die zum Gelingen beitragen	<u>89</u>
14.1 Die Perspektive der Schulleitung	<u>89</u>
14.2 Die Perspektive des Schulträgers	<u>95</u>
14.3 Die Perspektive des Architekturbüros	<u>96</u>
14.4 Schlussbemerkungen	<u>96</u>

Anhang	<u>99</u>
Checklisten für den Schulbau	<u>99</u>
Verzeichnis der Abbildungen, Kästen, Skizzen und Bilder	<u>107</u>
Abbildungen	<u>107</u>
Kästen	<u>107</u>
Skizzen (Sara Tahir)	<u>107</u>
Bilder	<u>107</u>
Literaturhinweise	<u>108</u>
Adressen im Netz	<u>109</u>
Die Autor*innen	<u>109</u>

Vorwort

Schulbaumaßnahmen wie Neubauten, Erweiterungen und Sanierungen sind eine einzigartige Chance für unser Bildungssystem. Sie bieten eine hervorragende Gelegenheit, bestehende pädagogische Konzepte an Schulen zu reflektieren und weiterzuentwickeln sowie zukunftsorientierte pädagogische Ansätze zu verwirklichen. Es entsteht ein dynamisches Wechselspiel: Pädagogische Konzepte beeinflussen die Schulbaumaßnahmen und umgekehrt können Ideen, die während der Planung von Baumaßnahmen entstehen, die pädagogischen Konzepte bereichern und weiterentwickeln.

In diesem Buch stehen genau diese Wechselwirkungen im Fokus. Wir möchten aufzeigen, wie Architektur und Schulentwicklung zusammenwirken können, um innovative und zukunftsfähige Lernumgebungen zu schaffen. Die vorliegenden Seiten bieten zahlreiche Anregungen für alle, die sich mit dem Bau und der Gestaltung von Schulen befassen. Mit exemplarischen Bildern, Skizzen, Grundrissen und Checklisten liefern wir praxisnahe Hilfestellungen und Inspirationen für eine gelungene Umsetzung von Schulbauprojekten.

Ein besonderes Highlight dieses Buches ist der neu entwickelte Schulbau-Qualitätsscore (SQS25). Dieses Instrument ermöglicht es, die Qualität einer Schulbaumaßnahme systematisch und objektiv zu bewerten. Der SQS25 hilft dabei, wichtige Qualitätskriterien zu identifizieren und zu messen, um so eine fundierte Basis für Entscheidungen und Verbesserungen zu schaffen. Eine Excel-Tabelle zur Berechnung des SQS25 steht zum Download zur Verfügung (<https://schulbau.univie.ac.at/>).

Unser Buch richtet sich an Schulleitungen, Architekt*innen, Schulträger und die Bildungsadministration. Aber auch alle anderen Interessierten, die sich für die spannende Schnittstelle von Architektur und Pädagogik begeistern, werden hier wertvolle Einblicke und praktische Werkzeuge finden.

Wir hoffen, dass die vorliegenden Inhalte inspirieren und dazu beitragen, Schulbaumaßnahmen zu einem erfolgreichen und bereichernden Prozess für alle Beteiligten zu machen. Sie können dazu beitragen, gemeinsam die Bildungslandschaft von morgen zu gestalten und die besten Voraussetzungen für zukünftige Generationen zu schaffen.

Viel Erfolg und Freude bei der Umsetzung Ihrer Schulbauprojekte!

Johannes Baumann

Thomas Götz

Sara Tahir

Wilhelmsdorf

Wien

Wien

März 2025

1. Einführung

1.1 Die Sprache der Architektur

Architektur kann eine Schule verzaubern. Sie kann sie schön machen. Architektur kann eine Schule lebenswert machen. Sie leistet – neben den Lehrer*innen, die Tag für Tag in der Schule arbeiten – einen wichtigen Beitrag dazu, dass die Schüler*innen sich wohlfühlen, sich ernst genommen und aufgewertet fühlen und angeregt werden, ihre Potenziale zu entfalten und in eine Gesellschaft, die sie wertschätzt, nicht nur hineinzuwachsen, sondern in ihr auch Verantwortung zu übernehmen.

Zugegeben: Das klingt fremd und unerreichbar, wenn man sich hierzulande in Schulen etwas umsieht. Fast alle Schulen sind Bestandsschulen, oft in die Jahre gekommen. Lange, öde Flure, Klassenzimmer, wie es sie schon seit hundert Jahren gibt, Fenster, die undicht sind, abblätternder Putz, Spuren von Wasserschäden, Toiletten, die man nur im äußersten Notfall benutzen will, sind vielfach die Realität. Natürlich gibt es auch Neubauten oder Schulerweiterungen. Manche sind an der herkömmlichen Flurschule orientiert, andere spiegeln eine anspruchsvolle Pädagogik wieder.

Schulen sprechen konzeptionell und architektonisch die Sprache ihrer Zeit.

Bild 1: Schulen sprechen die Sprache ihrer Zeit



Es kommt nicht von ungefähr, dass man Schule in erster Linie als eine Ansammlung von Klassenzimmern versteht. Tafel (oder Whiteboard) und Lehrer*innenpult (oder -tisch) an der Stirnseite markieren nicht nur das an der Schule existierende Machtverhältnis, sondern auch das Gefälle der Wissensverteilung. Die wissende Lehrkraft vermittelt (erklärt, veranschaulicht etc.) den Stoff. Die Schüler*innen sitzen auf das frontale Geschehen ausgerichtet in Reih und Glied (ja, es gibt auch andere Anordnungen der Sitze, z. B. die U-Form, die aber viel zu oft an der Zimmergröße scheitert; ja, es wird auch Gruppenarbeit gemacht und die [meist

dafür ungeeigneten] Bänke und Stühle können hierfür mit etwas Aufwand, viel Lärm und auf Kosten von wertvoller Unterrichtszeit mit großer nachfolgender Unordnung umgestellt werden).

Anhand existierender Schulbauten ließe sich unschwer der Wandel der Kultur des Lernens und auch der Entwicklung der Sprache der Architektur beschreiben. Und auch die Wertschätzung, die eine Gesellschaft ihren Kindern, der nachfolgenden Generation entgegenbringt. Die Verwendung von Beton, Glas, Holz, die gewählten Farben, die Art der Fußböden, die Anordnung und Größe der Klassenzimmer, die Gestaltung von Fluren und Foyers, der Umgang mit Licht und Lärm – all das wurde im Laufe von zweihundert Jahren moderner Schulgeschichte (grob gesagt, seit es die Schulpflicht gibt) vielfältig variiert und weiterentwickelt.

Es ist kein Ruhmesblatt der Pädagogik, dass man sich mit konzeptionellen Vorgaben viel zu lange zurückgehalten hat und das Moment der frontal lehrenden Lehrkraft als den für das schulische Lernen zentralen und dominanten Aspekt angesehen hat.

Ausgangspunkt dieses Buches soll sein, wie das Lernen der Schüler*innen in den Mittelpunkt gerückt werden kann und was das schulbaulich-architektonisch bedeutet. Und ebenso die Frage, welche Schule unsere Gesellschaft heute braucht. Auf diese Weise sollten sich auch Antworten finden lassen auf die Frage, wie die Gesellschaft – vermittelt durch die Politik – solche Schulen bauen und finanzieren kann.

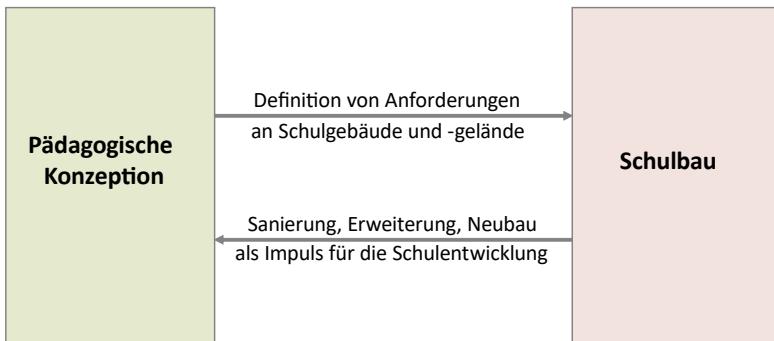
1.2 Neubau, Erweiterung, Sanierung als Chance

So wünschenswert es wäre, Schulen nach den heutigen Erkenntnissen zum Lernen zu konzipieren und neu zu bauen, so utopisch ist dieses Ansinnen. Bei ca. 33.000 allgemeinbildenden Schulen in Deutschland (ca. 5.000 in Österreich und ca. 6.000 in der Schweiz) wird man nicht umhinkommen, den Bestand weiter zu nutzen. Doch mehr als andere Gebäude durchlaufen Schulen immer wieder Sanierungs- und Erweiterungszyklen. Sie werden veränderten Bedürfnissen, sich wandelnden technologischen Standards und variierenden Schüler*innenzahlen angepasst – wenn auch meist nicht im gewünschten Tempo. Wir wollen hier deutlich machen, dass Sanierungen und Schulerweiterungen hervorragende Gelegenheiten sind, pädagogisch-konzeptionelle Anforderungen in die Schulbaumaßnahme einzubringen. Und natürlich gibt es immer wieder den Fall beträchtlicher Schulerweiterungen oder vollständiger Neubauten. Sie sind einzigartige Chancen und haben das Potenzial, deutliche Signale in das Land zu senden und Weichenstellungen zu markieren bzw. neue Standards zu setzen.

Wenn es um Schulbau geht, gibt es unterschiedliche Akteure mit je eigenen Kompetenzen und Zuständigkeiten. Es gibt politische Vorgaben (Schulbauprogramme, Modellraumprogramme der Länder), die maßgeblich sind für die

Schulbauförderung. In den meisten Fällen kommt der Kommune als Schulträger die Rolle des Bauherrn zu mit allen entsprechenden Verantwortlichkeiten. Und die Schule hat nicht nur quantitativ ihren räumlichen Bedarf einzubringen, sondern sollte auch klare pädagogische, zukunftsorientierte Vorstellungen im Hinblick auf die schulische Baumaßnahme haben. Schulbauliche Veränderungen sind langanhaltende Weichenstellungen für die Arbeit der Schulen.

Abb. 1: Schulentwicklung und Schulbau



Wir gehen davon aus, dass es in erster Linie die Schulleitungen sind, die nicht nur auf Sanierung oder Erweiterung drängen, sondern gleichzeitig jede bauliche Gelegenheit nutzen, ihre Schule pädagogisch-konzeptionell voranzubringen. Hierzu wäre es sinnvoll, wenn sie in Form von Fortbildungsmaßnahmen durch die Bildungspolitik angeregt und unterstützt würden. Aber auch Kommunen – die ja in der Regel die Bauträger sind – haben natürlich ein großes Interesse, dass ihre Schüler*innen in attraktiven Schulen bestens gefördert werden. Und wenn Architekten mit Schulbauplanungen konfrontiert werden, sollte die erste Frage an die Schule sein: Wie sieht euer pädagogisches Konzept aus? Wie soll Lernen und Lehren an dieser Schule stattfinden? Welches zukunftsorientierte Verständnis von Schule habt ihr? Welchen Anforderungen kann und muss die Schule in Zukunft gerecht werden? Was sollten die Kinder von heute lernen und welche Fähigkeiten benötigen sie in der Welt von morgen?

Zunehmend setzt sich auch die Erkenntnis durch (es ist im deutschsprachigen Raum nichts anderes als ein Paradigmenwechsel), dass Schulen nicht nur Orte des Lernens sind. Sie sind auch Orte des Lebens und vielfältiger Begegnungen. Die Zeit, die Schüler*innen – insbesondere die jüngeren – in der Schule verbringen, ist beträchtlich und steigt unaufhörlich an, was insbesondere auch an der Notwendigkeit liegt (und das bis weit in die obere Mittelschicht), dass beide Elternteile zum Familieneinkommen beitragen müssen. Zudem haben viele auch unabhängig von ökonomischen Zwängen den Wunsch, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen – ganz im Sinne von Gleichberechtigung, Schulen müssen heute

und in der Zukunft noch mehr Funktionen übernehmen (Stichwort: Ganztag), die in früheren Jahren von der Familie wahrgenommen wurden. Das erfordert ein Nachdenken über die Bedürfnisse von Jugendlichen – gerade auch in der Adoleszenz. Und das erfordert neue Konzepte der Schulentwicklung und sorgfältige Überlegungen, wie sich diese neuen pädagogischen Ansätze auf Schulerweiterungen und den Schulneubau auswirken.

1.3 Schulbau und Schulqualität

Ziel jeder Schule ist es, eine im Rahmen der Möglichkeiten hohe Ergebnisqualität zu erreichen. Dazu gehören – dem traditionellen Verständnis von Schule entsprechend – gute Leistungsergebnisse, was natürlich in erheblichem Maße von der Effizienz des Lernens in der Schule abhängt.

Doch die Ergebniserwartungen sind weitaus vielfältiger. Neben fachlichen Kompetenzen sind es auch personale, soziale und methodische Kompetenzen und eine solide Wertebildung (Baumann/Götz 2024), die zur Ergebnisqualität einer Schule beitragen.

Kasten 1: Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität

An Beispielen lässt sich der Unterschied zwischen Struktur- und Prozessqualität deutlich machen: Ein Klavier ist eine Struktur (das Klavier kann alt oder neu sein, es kann verstimmt sein, die Tasten können leichtgängig oder gar verklemmt sein etc.). Das Spiel auf dem Klavier ist ein Prozess. Der*die Spieler*in kann virtuos in die Tasten greifen, mit Leidenschaft spielen – oder aber die Noten nicht lesen können und vielleicht gänzlich unmusikalisch sein. Klar ist, dass ein*e hervorragender Pianist*in auf einem bestimmten und hochwertigen Klavier (Struktur) spielen (Prozess) sollte. Das Ergebnis wird befriedigen. Ein weiteres Beispiel: In der Formel I spielt die Beschaffenheit des Rennwagens (Motor, Luftwiderstand, Gewicht etc.) eine wichtige Rolle. Das Auto ist sozusagen eine Struktur. Auch die Rennstrecke (die Kurven etc.) sind eine Struktur. Dennoch kommt es auch auf die Kunst des Fahrens (Prozess) an: Überholmöglichkeiten erkennen, Kurven richtig fahren, mutig, aber nicht draufgängerisch zu sein etc. Es leuchtet ein, dass ein*e gute*r Fahrer*in ein leistungsfähiges Auto benötigt, um ein Rennen gewinnen (Ergebnisqualität) zu können. Die baulichen Gegebenheiten und die Architektur sind eine zentrale Struktur in jeder Schule. Diese Struktur kann die Pädagogik und die Arbeit der Lehrer*innen unterstützen oder einschränken oder gar behindern.

Für all diese Zielvorstellungen spielt die pädagogische Konzeption der Schule und ihre architektonische Umsetzung und Unterstützung eine wichtige Rolle. Die Ergebnisqualität einer Schule ergibt sich aus dem Zusammenspiel der Strukturqualität und der Prozessqualität. Wir haben an verschiedenen Stellen immer

wieder auf diese beiden Dimensionen, in denen sich die Qualität einer Schule realisiert, hingewiesen (Baumann/Götz 2021) und dabei die besondere Bedeutung der Prozessqualität (Baumann/Götz 2023) entfaltet.

Bei Schulbaumaßnahmen liegt der Schwerpunkt naturgemäß auf strukturqualitativen Merkmalen, wobei allerdings gute Strukturen die Prozessqualität fördern, im besten Fall potenzieren. Auch in den folgenden Ausführungen wird insofern immer wieder auf die prozessqualitativen Interdependenzen (Ermöglichungen und Verstärkungen) hingewiesen. Eine am Ende hohe Ergebnisqualität (z. B. ein gutes Leistungsniveau der Schüler*innen, Sozialkompetenz etc.) ist nicht nur ein Ziel für sich, das den Schüler*innen auf ihrem weiteren Weg zugutekommt; eine zufriedenstellende Ergebnisqualität trägt auch zur Attraktivität einer Schule bei (guter Ruf), stärkt das Selbstbewusstsein und Selbstwirksamkeitsgefühl der Lehrer*innen und zieht kompetente und engagierte Lehrkräfte an.

Das Wichtigste in Kürze

- Vor dem Hintergrund der unzähligen Beständen und ihres teils schlechten Zustandes kommt es darauf an, Schulen architektonisch weiterzuentwickeln.
- Im Mittelpunkt architektonischer Weiterentwicklungen sollte das Lernen der Schüler*innen stehen.
- Schulneubauten, Erweiterungen und Sanierungen sind Chancen, Schulen an veränderte Anforderungen anzupassen.
- Schulentwicklung und Schulbau können sich dabei gegenseitig bedingen.
- Der Schulbau (die Architektur) stellt eine wichtige Strukturqualität dar, die die Prozessqualität einer Schule maßgeblich beeinflusst.

Teil 1:

Aspekte gelingender und zukunftsgerechter Schule

Ausgehend von den Anforderungen des Lernens, also dem Aspekt, mit dem Schule traditionell und nicht zu Unrecht als erstes assoziiert wird, entwickeln wir erste Überlegungen im Hinblick auf das Raumprogramm. In weiteren Schritten (Ganztag, Inklusion etc.) werden dann weitere Anforderungen formuliert, die aber nicht als separates Raumprogramm zu verstehen sind, sondern – ausgehend von einer hohen Flexibilität, Multifunktionalität und zahlreichen Synergieeffekten – das bestehende Programm erweitern und ergänzen. So ergibt sich am Ende ein konsistentes Raumprogramm, das den unterschiedlichen und vielfältigen Anforderungen gerecht wird. Beginnen wir mit der Vielfalt des Lernens.

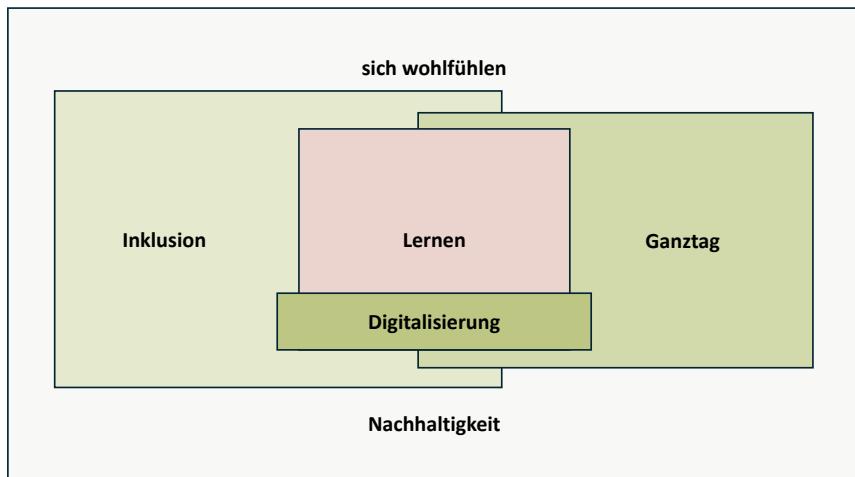
2 Die Vielfalt des Lernens in der Schule

2.1 Unterschiedliche Möglichkeiten, das Lernen und Lehren zu organisieren

Die folgenden Überlegungen sollen die tatsächliche, aber auch sinnvolle und notwendige und deshalb wo immer möglich auszubauende Vielfalt des tatsächlichen Lernens (auch eine Form von ‚Lernen sichtbar machen‘, Hattie 2013) aufzeigen. Ausgangspunkt unserer Überlegungen ist die Erkenntnis, dass Lernen in erster Linie und vor allem eine Aktivität der Schüler*innen ist (Nett/Götz 2019). Es kann sehr unterschiedlich (alleine, in einer Gruppe, beim Zuhören, beim Lesen, bei der Arbeit mit bestimmten [Lern-]Materialien, beim Schauen eines Films, in Gesprächen etc.) stattfinden und auf unterschiedliche Art angeregt und von verschiedenen Faktoren unterstützt werden. Lernen ist ein sehr individueller Vorgang, den man nicht erzwingen, wohl aber ermöglichen, unterstützen, fördern und begleiten kann. Für die Schulen, die sich mit Fragen effektiven Lernens und dessen räumlichen Rahmenbedingungen beschäftigen, sind diese Ausführungen nicht normativ zu verstehen, sondern als Beschreibung konzeptioneller Entwicklungsmöglichkeiten. Es geht um die größtmögliche Optionalität für die einzelne Schule und ihre Entwicklung. Optionalität beinhaltet auch die aus heutiger Sicht größtmögliche Zukunftsoffenheit. Sie meint aber auch gleichzeitig ein hohes Maß an Flexibilität für unterschiedlichste Formen des Lernens und insbesondere individualisierende Lernarrangements (Bohl et al. 2023). Auch experimentelle Unterrichtsformate sollen ermöglicht und unterstützt werden. Hierzu gehört auch – was man im Zuge möglichst reibungsloser Abläufe nicht

geringschätzen sollte –, dass durch die räumliche Gestaltung ein hohes Maß an Effizienz ermöglicht wird, also Raumstrukturen das Lernen und Lehren nachhaltig unterstützen und mit geringstmöglichen Aufwand unterschiedlich und vielfältig genutzt werden können.

Abb. 2: Zentrale Aspekte für Schulbau und Schulentwicklung



An vier Beispielen, die wesentliche Unterrichtsformate abdecken, wollen wir zentrale Formen, wie Lernen in der Schule organisiert sein kann, beschreiben und die räumlichen Anforderungen skizzieren. In der schulischen Praxis kommen diese verschiedenen Ansätze durchaus auch gleichzeitig (je nach Lehrkraft), periodisch (z. B. in Phasen) und in Kombination vor. Alle Organisationsformen können kombiniert, ergänzt, variiert, erweitert und durch andere Methoden angereichert werden.

a. Moderne Formen lehrpersonenzentrierten Unterrichts

Der klassische Frontalunterricht, häufig flankiert von Versuchen, so etwas wie Dialog mit den Schüler*innen herzustellen, stand und steht zurecht in der Kritik, wenngleich er an vielen Schulen und in zahllosen Unterrichtsstunden mit gewissen Variationen und aus mancherlei Gründen (z. B. durch die vorgegebene Raumstruktur) noch Realität sein dürfte. Doch es gibt beachtenswerte Formen lehrer*innenzentrierten Unterrichts, die zwar individualisierende Elemente vorsehen, aber an dem Ansatz, in einer Unterrichtsstunde mit allen Schüler*innen nicht nur am gleichen Stoff zu arbeiten, sondern weitgehend auch im gleichen Tempo voranzukommen, festhalten. Keine Unterrichtsform scheint auf den ersten Blick so geeignet, die vom Bildungsplan vorgegebenen Lerninhalte in der zur